

Winterthurerin erinnert sich an Albanien's «direkte Herzlichkeit»

Erdbeben Die Winterthurerin Lea Moser Haug spricht über ihre Zeit nach dem Erdbeben-Einsatz in Albanien.

Die Schweiz schickt 10,2 Millionen Franken nach Albanien. Das versprach sie diese Woche an einer internationalen Geberkonferenz in Brüssel. Das Geld fliesst in die Wiederaufbauhilfe für Albanien, das Ende November von einem Erdbeben der Stärke 6,4 erschüttert wurde. Es ist nicht das erste Mal, dass die Schweiz die Erdbebenregion unterstützt. Am Tag nach der Katastrophe schickte das Schweizerische Korps für humanitäre Hilfe (SKH) ein Einsatzteam in das betroffene Gebiet. Darunter war die Winterthurerin Lea Moser Haug. Als Cash-Spezialistin klärte sie damals die Bedürfnisse der betroffenen Haushalte ab (wir berichteten).

Seit ihrer Rückkehr habe sie sich gut erholt, sagt die SKH-Helferin. Die Erfahrung aus anderen Einsätzen, die Einsatznachbesprechung mit ihren Kolleginnen und Kollegen sowie ihr berufliches und persönliches Umfeld hätten geholfen. «So fasst man relativ schnell wieder Fuss im Schweizer Alltag.» Trotzdem hatte sie Erlebnisse, die ihr länger

«nachgehangen» seien. Etwa als vor zwei zerstörten Häusern gerade die Notunterkunftszelte aufgestellt wurden, während nicht weit weg eine Beerdigung stattfand. «Da trafen derart viele Situationen auf engstem Raum aufeinander.» Vor allem seien ihr aber die positiven Begegnungen in Erinnerung geblieben. «Man erfährt in der Regel eine grosse Dankbarkeit. Die Menschen in Albanien besitzen eine sehr direkte Herzlichkeit.»

Über eine Milliarde Euro

An der Geberkonferenz in Brüssel kamen insgesamt 1,15 Milliarden Euro zusammen. Die Schweizer Franken flössen unter anderem in den Wiederaufbau von bis zu fünf Gesundheitszentren im Erdbebengebiet, sagt Patrik Meier, Deputy Head of Mission der Schweizer Botschaft in Tirana. Generell soll das Geld sowohl für kurz- als auch für langfristige Massnahmen eingesetzt werden. «Die Ebene der Gemeinden ist uns dabei besonders wichtig, da wir hier schon sehr stark engagiert sind.» Unterstüt-



Die Architektin Lea Moser Haug war mit dem SKH in Albanien. Foto: PD

zung erhalte jedoch auch der Wiederaufbauplan der albanischen Regierung.

Dass das Erdbeben in die Wintermonate gefallen war, verschlimmerte die Situation. Dazu kamen die Nachbeben, die noch bis Ende Januar andauerten. «Vor allem Personen und Familien im

ländlichen Raum, deren Haus nicht mehr bewohnbar ist, leben oftmals in prekären Situationen», sagt Meier. Einige wohnen seither im Zelt. Das SKH selbst lieferte 250 wintertaugliche Familien- und 10 Grossraumzelte, 400 Feldbetten sowie Decken und Planen. Diese böten immer-

hin eine «minimale Sicherheit» im Winter. Insgesamt hätten über 5200 Menschen von Schweizer Hilfe profitiert.

Andere Betroffene waren auf Initiative der Regierung vorerst in Hotels untergekommen, die sie Ende Januar allerdings wieder verlassen mussten. «Allgemein nehmen wir eine grosse Solidarität in der Bevölkerung wahr», sagt Meier. So hätten Betroffene auch bei Familie und Freunden Unterschlupf gefunden. «Auch Familien aus Kosovo öffneten ihr Heim für obdachlos gewordene Personen.»

Gemäss einer Evaluation der albanischen Regierung, der EU, der Vereinten Nationen und der Weltbank sind 200 000 Menschen vom Erdbeben betroffen, gut 50 000 direkt. Davon haben 17 000 ihr Heim verloren. Das Beben forderte 51 Tote und gegen 1000 Verletzte. Gemäss Patrik Meier rechnet die albanische Regierung damit, dass sich die Lage für alle Betroffene bis spätestens in fünf Jahren normalisiert.

Fabio Lüdi